Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Dritter Jahrgang. No. 28.

Sonnabend, den 10ten Julius 1802.

Der Kynast. Erstes Blatt.

Wir werden jetzt von dieser durch ihre Natur und Geschichte merkwürdigen Höhe einige Ansichten liefern, welche der Maler Herr Scholz aufgenommen und uns zum Stechen gefälligst überlassen hat.

Der Kynast oder Kienast *) bey Hermsdorf trägt die Trümmer eines festen, vom Herzog Bolko dem Großen 1292 erbauten Jagdschlosses, welches anfänglich die Festung Neuhaus hieß, und von Kaiser Karl V. mit den dazu gehörigen Güthern im Jahr 1377 dem Ritter Gotsche Schof zur Belohnung seiner Tapferkeit geschenkt ward. Die Hussiten suchten es 1426 zu erobern, mußten aber unverrichteter Sache wieder abziehen. Im Jahr 1674 ward es vom Blitze angezündet,

*) Einige leiten den Namen von einer großen Kiefer her, welche auf der Höhe gestanden haben soll, oder von der Aehnlichkeit der Festung mit dem Aste einer Kiefer, wegen ihrer Festigkeit.

zündet, brannte ab und seitdem liegt es in Ruinen. Diese sind weitläuftig und fest, und man zeigt noch verschiedene Wohnzimmer, Ställe, Gänge, Keller, Zwinger und Thürme. Auf dem innern Hofe ist zur Belustigung der Landleute aus den nahen Dörfern eine Kegelbahn angelegt worden, und jährlich bald nach Pfingsten wird ein Pfefferkuchenmarkt als Schatten eines ehemaligen Jahrmarkts unter diesen Mauern gehalten. Die Schlüssel zu den Burgthoren hat ein Mann in Hermsdorf, der daher allgemein den Titel des Kommandanten führt. Er begleitet die Fremden, sorgt für ihre Bedürfnisse und macht den Cicerone.

Die Aussicht vom Kynast ist vortreflich, und das Echo eines der merkwürdigsten.

Ein merkwürdiger Ort ist auch auf der vordern, freyen Seite des Berges der hohle Stein; man steigt gegen 18 Fuß tief in ein senkrecht eingehendes Loch, welches durch über einander gestürzte Felsen gebildet ist und einem verfallenen Brunnen gleicht. Durch einen 50 bis 60 Fuß langen Gang kommt man auf der andern Seite des Berges wieder heraus. — In der Hölle, zwischen dem Kynast und dem Hartenberge, sieht man aus einem engen Grunde die ganze Menge der Felskolossen, welche die Ruinen stützen, über sich schweben.

Einige haben auf dem Kynast Gold finden wollen, aber Mühe und Kosten waren verloren. Das Gestein, worinn das Gold liegen sollte, war bröcklicher Granit aus bläulichgrauem Quarz, weissem Feldspathe und schwarzem Glimmer, der in einer gewissen Richtung goldgelbe Strahlen wirft, die man für Gold hielt.

Am

Am Wege, unter größern Laubmooßen versteckt, findet sich, auser andern seltneren Pflanzen, auch die Blätterlose Buxbaumia, Buxbaumia aphylla Linn.

Eintheilung der Bücher.

Was haben Sie denn da für ein gelehrtes Werk? fragte ich Herrn A, der emsig in einem ziemlich dickleibigen Buche las. Es ist nur ein Lesebuch, antwortete er.

Hm! nur ein Lesebuch, dachte ich. Was das für eine Benennung ist; grade als ob es Bücher gäbe, die nicht zum Lesen sind.

Freylich, könnte man sagen, giebt es Bücher, die nicht zum Lesen sind, sondern zum Blättern, zum Nachschlagen u. d. Wörterbücher zum Beyspiel, Geographien, Naturgeschichtliche Verzeichnisse und ähnliche Sachen.

Als ob das Nachschlagen und Blättern nicht auch ein Lesen wäre!

Oder wollte jemand die Klasse von Büchern in Anregung bringen, welche sich manche Großthuer anschaffen, um eine hübsche Meubel zu haben, sogenannte Paradebücher? Aber wer steht dafür, daß nicht auch diese ihren Leser finden!

Allerdings giebt es einen Unterschied zwischen sogenannten Lesebüchern und — wie soll man die andre Klasse nennen? — Nichtlesebücher? (wie Aerzte und Nichtärzte?)

Wie wäre es, wenn man Lesebücher u. Studierbücher oder gelehrte Bücher einander ge-

genüber stellte? Mag es immer seyn, daß manche Lesebücher in Wahrheit Studierbücher sind, und manche Studierbücher höchstens blos Lesebücher, die Benennung kommt von dem größern Theile.

Fortgesetzte Auszüge von Denkwürdigkeiten aus Polius Annalen.

Wunderliche Belustigungen großer Herren.

Boleslaus I. Herzog von Münsterberg (1341 gest.) machte sich einmal in Breslau folgende Kurzweil. Er ließ auf dem Neumarkte, wo er wohnte, alle Milch zusammenbringen und vor seinem Fenster in eine große Bütte giessen. Da nun die Milchweiber auf Bezahlung drangen, erklärte er, er brauche die Milch nicht und es könne sich Jede ihre Milch wieder nehmen. Nun erhob sich unter den Weibern ein Lärmen und Raufen ohne gleichen, sie gossen einander die Milch ins Gesicht, und mehr als eine ward in die Bütte während der Katzbalgerey hineingestürzt. Nachdem sich Boleslaus an diesem Schauspiele sattsam ergötzt hatte, ließ er die Weiber mit ihren blutenden Nasen und Mäulern und zerrauften Haaren in sein Zimmer kommen und bezahlte ihnen die Milch zur Gnüge.

Herzog Friedrich III. belustigte sich in Haynau zur Fastnachtszeit 1550 auf folgende Art. Er ließ sich und seinen Leuten Platten scheeren und das Gesicht färben, einen Tag gelb, den andern schwarz, den dritten roth, und ritt in Frauenkleidern um den Ring. Am Ostermondtage ritt er im Schlosse alle Stiegen hinauf

auf bis auf den großen Saal, und tummelte sich oben. Seiner Herzogin ritt er in einem Mönchshabit und einer papiernen Bischofsmütze entgegen. — — Welche Barbarey!

Putz eines Königs im 15. Jahrhundert.

Bey der Zusammenkunft der drey Könige in Mochbern *) trug König Matthias ein grünes Röcklein mit Perlen und Edelsteinen besetzt, die Stiefeln ebenfalls mit Perlen, auf dem Hute einen köstlichen Kranz und einen Busch Reigerfedern, das Schwerdt in einer goldnen Scheide. Den andern Tag erschien er in einem weissen mit Gold und Perlen gestickten Kleide.

Ein geheitzter Schlitten.

Als König Uladislaus am 25. Januar 1511 in Breslau ankam, fuhren die königlichen Kinder (Ludwig und Anna) auf einem Schlitten, wie ein Stüblein gemacht, hinter welchem einer gesessen, so immer gemach im Ofen Holz angelegt und Feuer gehalten.

Glücksbuden.

Die Glücksbuden sind in Breslau schon sehr früh Mode gewesen. Unter andern ward 1519 ein Glückstopf aufgethan, dessen Kleinoder über 14000 Ungr. Fl. geschätzt wurden, die Einlage für einen Zettel 2 Gr. Der beste Gewinn galt 1000 Fl.

War's

(* S. Erzähler 1801 S. 471.

War's Toleranz oder was?

In der Fastnacht 1522 vermummten sich die jungen Bürger in Mönchs- und Nonnenkleider, und trieben so auf öffentlicher Strasse den tollsten Unfug, hielten Turnire mit Besen und machten unzüchtige Narrheiten. Und das gab dem Publikum eine sonderliche Kurzweil.

Das Cölibat.

Eine alte Schnurre beklagt die Einführung des geistlichen Cölibats in Schlesien, im Jahr 1512 folgendermassen:

Henricus Archiepiscopus Gnesnensis in Silesia Coelibatum Sacerdotum introduxit.

Olim Sacerdos per hic et haec declinabatur,
Sed nunc solummodo per hic articulatur,
Dum per nostrum Praesulem haec prorsus abrogatur.

Feine Art Geld zu bekommen.

Wenn die Herzöge Geld brauchten, so nahmen sie einen reichen Mann gefangen und preßten ihm eine Auslösungssumme ab. So hatte es 1327 Herzog Boleslaus von Brieg und Liegniz mit dem Domherrn Nicolaus von Bantsch gemacht, den er aus dem versammelten Kapitel hatte wegholen lassen und in Jeltsch festgesezt. Einige Zeit drauf schickte er etliche Reiter nach Breslau, die einen ansehnlichen Mann vom Rathe Hans von Möllendorf aus der Elisabetkirche holten, auf ein Pferd banden und davon führen wollten. Wie er anfängt um Hülfe zu schreyen und Leute herzu kommen, erstechen ihn die Reiter und lassen ihn auf dem

Ringe todt liegen. Das Nachsetzen war vergeblich, da Boleslaus vor der Stadt mit einem starken Hinterhalte sich gefaßt hielt.

Einführung des Röthelegens.

Im Jahrg. 1801 S. 399 priesen wir die gute Frau, welche die Röthe nach Breslau gebracht. Dazu kommt noch die Notiz, die Polius giebt: „Das Röthelegen in Schlesien ist erstlich zu Liegniz aufkommen und angefangen daselbst von Domnik Appel, meiner Mutter Großvater, dem ist sie zu Nachts aus dem Garten gestohlen, und weiter von Andern gepflanzet worden." (Das gäbe wieder ein schönes Beyspiel von Diebstahl zur Vertheidigung der Nachdruckerey.)

Der gewissenhafte Fischer.

Als 1527 König Ferdinand in Breslau war, hatte ein Fischer einen überaus großen Wels in der Oder gefangen. Bis er davon dem Stadthauptmann Nachricht geben konnte, verwahrte er ihn, mit Stricken gebunden, im Wasser. Der König spazierte zufällig mit einem Pagen in diese Gegend, sah den Fischer beschäftigt, und bath ihn, da ihm der Mann von seinem Fange erzählt hatte, ihm den Fisch zu zeigen. Der Fischer, der den König nicht kannte, schlug es ihm rund ab. Mein lieber Junker, sagte er, wenn mir der Fisch abstünde, so würde mich der Hauptmann ins Gefängniß legen, Ihr würdet wenig nach mir fragen.

Der König. Weißt du was, liebes Männlein, verkauf mir den Fisch und laß dich unbesorgt; der

Haupt-

Hauptmann ist mein guter Freund, ich will dich wohl vertheidigen.

Der Fischer. Behüte Gott, da könntet ihr mich in ein Spiel führen, was mir armen Manne hoch zu stehen käme.

Es war vergebens, ihm Geld und Gut zu versprechen; nicht einmal zeigen wollte er den Fisch. Das freute den König und er erklärte in einer großen Versammlung laut: an diesem Fischer habe er gesehen, daß seine Amtsverwalter zu Breslau die ihrigen in Zucht und Gehorsam hielten.

Mittel, eine Mode abzubringen.

Im Jahr 1588 waren die zänkichten, großen, langen Gekröse und dicke Halsmartern Mode geworden. Um diese seltsame Mode den Menschen zu verleiden, legten sich die Henkersknechte dieselbe zu und verrichteten darinn ihr Handwerk mit Hundefangen u. s. w. Polius bemerkt aber nicht, ob dieses Mittel angeschlagen habe.

Ein alter Breslauischer Lessing.

Den Mondtag vor Allerheiligen 1436 ist allhier auf dem Dom ein Procurator mit Namen Petrus Lessing, ein beredter und gelehrter Mann verbrannt worden, eines Ehrwürdigen Konsistorii Bestellter, und geschah darum, weil er etliche Briefe, daran viel gelegen gewesen, verfälscht hatte. (Eben diese Nachricht steht auch in andern handschriftlichen Chroniken z. B. in

der, welche wir Jahrg. 1801 S. 381 beschrieben haben. *)

Die Bekehrung durch Teufel.

Eine schlesische Volkssage. **)

Nicht fern von Neurode, am Wege nach Böhmen, haußte auf seinem Schlosse Ritter Siegmund Stillefried, ein wilder wüster Mann, der ob seines Fluchens und Schwörens im ganzen Lande berüchtigt war. Jede Kleinigkeit stieg ihm zu Kopfe und preßte ihm greuliche Schimpf- und Schmachreden aus.

Eines

*) Der Verfasser der Annalen, aus welchen ich diese gewiß interessanten Anekdoten herausgesucht habe, war Nikolaus Pohl, zuletzt Archidiaconus an der M. Magdalenen-Kirche zu Breslau, gest. 1632, ein wackrer Mann und ein fleissiger Sammler zur vaterländischen Geschichte. Das Original dieser Annales Vratislavienses ab ao. 965 usque ad an. 1653 liegt auf der hiesigen Neustädter Bibliothek zu St. Bernhardin unter den Rampuschischen Büchern, ist aber mehreremale abgeschrieben worden, und man findet in Breslau gewiß an 10 Abschriften. Auser dieser und andern handschriftlichen Sammlungen sind auch verschiedene Pohlische Werke gedruckt; z. B. Hemerologion Silesiacum Vratislaviense oder Tagebuch allerley fürnehmer wahrhaftiger gedenkwürdiger Historien, so fürnemlich in Breslau sich begeben ꝛc. ꝛc. Leipz. 1612 Fol. Historia nivalis Silesiae oder denkwürdiger großer ungewöhnlich tiefer Schnee, Brieg, 1624 8. Historia Incendiorum Silesiae etc. etc. Vratisl. 1629 4. u. a. Mehr von diesem verdienten Manne ist zu finden in Crusii Vergnügen müssiger Stunden, 18. 557. Pantkes Leben der Bresl. Kirchenlehrer, 71. Rungii Miscell. Hist. Spec. I. n. 3. Gelehrte Neuigkeiten Schles. 1738 46. Cunradi Siles. Tog. p. 217. Ehrhardts Bresl. Pred. Geschichte 337.

Fn.

**) Sie ist beym Polius, Lucä, Henelius und mehreren aufgezeichnet.

Eines Tages, es war ein Sonntag, und, wie die Sage genau bestimmt, der 29te September 1540, hatte er sich ein großes Gelag zu halten vorgenommen und alle benachbarte Ritter und Herren laden lassen. Die Bothen kamen zurück und vermeldeten, daß Keiner der Geladenen erscheinen könne. Das grollte ihn gewaltig, und in voller Wuth stößt er den Wunsch aus: daß die Teufel aus der Hölle seine Gäste seyn möchten.

Aus Grimm und langer Weile gieng er in die Kirche. Während dem ritt eine Schaar pechschwarzer Wesen auf wunderbar ausgeputzten Schimmeln mit feurigen Augen in den Hof ein. Die Hofhunde krochen zusammen und heulten, alle Knechte und Mägde versteckten sich und beteten. Die Unholde aber stiegen ab, giengen in das Schloß, und machten sich über die bereiteten Speisen und Flaschen her, mit wildem höllischem Lachen und Brüllen. Einer der Diener, der den meisten Muth hatte, eilte in die Kirche, dem Ritter zu melden, daß die Gäste da seyn, die er heute Morgens mit wilden Flüchen geladen habe. Da lüftete sich vor Entsetzen des Ritters Haar, und er eilte straks zum Pfarrer, ihm den Vorfall zu erzählen und um seinen Rath zu bitten. Der Pfarrer benutzte die Gelegenheit, seinem Herrn über das Fluchen und Verschwören derb die Lektion zu lesen, und rieth ihm, sich und seine Familie vom Hofe entfernt zu halten und mittlerweile in die Pfarrwohnung einzuziehen. Es geschah; nur ein Kind des Ritters war in den Klauen der Unholde geblieben. Aengstlich lief der Vater um die Gegend des Schlosses herum, und sah mit Grausen, wie eines der schwarzen Ungeheuer oben am Fenster stehend

das Kind in den Armen schaukelte und mit seiner blutrothen Zunge beleckte.

Die Angst des Vaters stieg mit jedem Augenblicke; er war untröstlich über sein Kind. Da erboth sich einer der Knechte, im Namen Gottes in das Schloß zu gehen und den bösen Geistern das Kind abzufordern. Des Pfarrers Seegen begleitete ihn.

Noch einmal vor dem Eintritte in das Schloß kniete der Knecht nieder und empfahl sich dem Schutze Gottes. Dann trat er hinein und eilte mit festen Schritten auf das Zimmer zu, in welchem die bösen Geister haußten. Hu! was sahen seine erschrockenen Augen, als er die Thüre öffnete! Ein Schwarm saß an den Tischen und soff und schmauste; ein andrer kroch in Schlangen- oder Kröten-Gestalt in dem Zimmer herum; ein dritter trieb andre Unzucht. Was willst du Hund, brüllte ihm das ganze höllische Chor entgegen, daß ihm die Kniee bebten. Im Namen Gottes, sprach er, gebt mir des Ritters Kind. Dein Ritter soll selbst kommen, brüllte der Furchtbarste von allen, dann wollen wir es ihm ausliefern. Aber der Knecht sprang an die Wiege, hob das Kind heraus, und flog damit die Stiegen hinab, während die Unholde hinter ihm drein fluchten und tobten.

Drey ganzer Tage verweilte das höllische Pack auf dem Schlosse und fraß und soff, — wie Geister sonst nicht zu thun pflegen. Auch die Rosse liessen sichs in den Ställen gut schmecken. Endlich erhob sich um Mitternacht das ganze Gesindel und flog, wie die nachbarlichen Wächter gesehen haben wollten, durch die Luft in Gestalt des wüthenden Heeres mit Heulen, Brüllen und Peitschenknallen davon. Am Morgen weihte der

Geist-

Geistliche mit frommen Gebeten und andern Gebräuchen das Schloß wieder ein, und der Ritter nahm mit den Seinen wieder Besitz davon.

Seit dieser Zeit ließ er sein häßliches Fluchen ganz, und ward durchaus ein milder, sanfter Mann, den in Kurzem seine Familie und die ganze Nachbarschaft liebgewann.

Erst nach langen Jahren eröffnete ihm ein guter Freund aus der Nachbarschaft, daß er mit andern Freunden diese ganze Teufelskomödie angestellt und gespielt habe, um ihn, den Ritter, von seinen wilden Sitten auf eine nachdrückliche Weise abzuschrecken und milder zu machen. Er beschrieb ihm ihre Verkleidungen und Vermummungen; alles, was sonst Wunderbares war gesehen worden, hatte die Angst und Phantasie der erschrocknen Knechte und Mägde erschaffen. Der Ritter dankte ihm herzlich für diesen Teufelsstreich und feyerte alljährlich mit diesen guten Freunden das Fest seiner Bekehrung durch — Teufel.

Fn.

Wo ich leben möchte.

Dort, wo der Schnee nur wenig Wochen
Die halb erfrorne Erde flieht,
Und dickes Eis, noch kaum zerbrochen,
Die Fluth von neuem überzieht,
Wo öde Nacht in traurig Dunkel
Die Frosterstorbnen Thäler hüllt,
Und nur der Sterne schwach Gefunkel
Bey Tag und Nacht als Leuchte gilt;
Dort möcht' ich nicht, ihr Freunde, nein,
Dort möcht' ich nicht geboren seyn.

Doch wo in ewig jungen Lenzen
Die Hore um die Blüthen schwärmt,
Geschmückt mit bunten Blumenkränzen,
Den Früchteschwangern Boden wärmt,
Wo milder Strahl der Juny=Sonne
Orangen und Citronen reift,
Und aus des Cedernholzes Tonne
Der süsse Saft der Reben träuft;
Dort zög' ich wohl ein Weilchen ein,
Dort möcht' ich wohl geboren seyn.

Dort, wo der Bach, wie durch Kanäle,
Durch Gänge voll Cypressen irrt,
Und Philomelens reine Kehle
Der Liebe Melodieen girrt;
Wo noch des Römers Siegstropäen,
Benagt vom gier'gen Zahn der Zeit,
Verfallner Hoheit Trümmer stehen,
Ein Sinnbild der Vergänglichkeit;
Dort zög' ich gern ein Weilchen ein,
Dort möcht' ich gern geboren seyn.

Doch müßten mir des Aetnas Schlünde
Nicht Feuer und nicht Lava speyn,
Und zur Gesellschaft auch Belinde
Bey ihrem treuen Schäfer seyn.
Auch müßten mir Pontinens Wässer
Nur sanfte Wohlgerüche wehn,
Und volle Syrakuser Fässer
Für meinen Gaumen offen stehn.
Dann zög' ich dort auf länger ein,
Und möcht' auch da geboren seyn.

Auch

Pontinens Wässer. Die Pontinischen Sümpfe sind bekanntlich durch ihren pestilenzialischen Aushauch eine große Plage für einen beträchtlichen Theil von Italien und trozzen allen mühsamen und kostbaren Versuchen, sie auszutrocknen, welche bereits 150 und mehrere Jahre vor der christlichen Zeitrechnung und seitdem öfters gemacht worden sind.

Auch müßten die Banditenhorden
Nicht mehr bey grauser Finsterniß
Für baares Geld die Leute morden;
Es müßte der Tarantel Biß
Mich nicht zu Wiener Walzern bringen;
Der heilge Vater müßte nicht
Zum Beten mich und Fasten zwingen;
Das Alles, nein das litt' ich nicht.
Dann zög ich dort auf immer ein,
Und möchte nie wo anders seyn.

J. F. W. Krebs.

Allerley.

Einer der Anhänger Karls des Zwölften schrieb vor seinem Tode 1728 sich selbst folgendes Epitaphium französisch:

Müde!
Müde zu essen und trinken,
Müde die Gläubiger zu hintergehn,
Müde die Freunde zu ermüden,
Müde die Feinde zu verfolgen,
Müde in Foltern zu leben,
Müde das ewige Einerley zu sehn,
Müde meiner selbst,
Sterb' ich mit höchster Entsagung, Adieu.

*
* *

Der Beichtvater eines Fürstlichen Hauses, aus dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, pflegte bey der

---

Italien ist wegen seiner Banditen oder Bravo's sehr verschrieen.

Der Tarantel Biß, eine bekannte aber nicht ganz gegründete Sage, daß Leute, welche von einer Tarantel gebissen werden, in der Wuth unaufhörlich tanzen, bis sie entweder genesen oder sterben.

der Absolution sein Beichtkind so anzureden: Durchlauchtigster Herzog, Gnädigster Fürst und Sünder! — Ein Nürnberger Patrizier pflegte dagegen seine Beichte mit den Worten anzufangen: Ich Hochwohlgeborner armer Sünder.

* * *

Betrachtungen eines französischen Barbierers über die Abnahme des menschlichen Geschlechts: Jedem Menschen wächst in der Regel der Bart wöchentlich um eine Linie, vielen doppelt. Diesemnach bringt das Kinn der schwächsten Menschen jährlich 52 Linien oder 4 Zoll 4 Linien Bart hervor. Wenn dieser Mensch 60 Jahr alt wird, und man vom 18. Jahre an rechnet, so hat er 15 Fuß 4 Zoll Bart verbraucht. Setzen wir einen starken Menschen, der 70 Jahr alt wird. Zwey Linien auf die Woche macht alsdann 38 Fuß 3 Zoll; und eine so große animalische Substanz zu erzeugen, dazu gehört eine Menge von animalischen Kräften, deren Abgang offenbar das menschliche Geschlecht geschwächt hat. — Vielleicht haben diejenigen dieses Raisonnement beherzigt, welche vor einiger Zeit anfiengen, den ganzen Kinnbart auf die Backen zu lokken.

* * *

Als Herr ** zum Königlichen Bibliothekar in Paris ernannt ward, sagte einer, der seine Unwissenheit kannte: Nun erhält er eine schöne Gelegenheit — lesen zu lernen.

Die

Die letztern Charaden: 1) **Keichen.** (Eichen, Kien, Knie.) 2) **Verbrechen,** (brechen, erbrechen.)

Das Räthsel: Jelängerjelieber.

Charaden:

1. Viersilbig.

Die ersten zwey bekleiden einen großen Theil lebendiger Geschöpfe und zieren viele Menschen. Sie können aber auch dazu dienen, Versprechungen zu sichern und Nachrichten aller Art und Lehren zu verbreiten, wenn sie recht gebraucht werden. Um sie dazu brauchen zu können, muß ihnen von den letzten zwey Sylben ein Stück ihres Ganzen genommen werden. Das Ganze bedeutet ein Werkzeug, ohne welches die ersten Sylben zu der genannten Absicht nicht taugen würden.

2. Dreysilbig.

Ein wichtiges Metall nennt dir das erste Paar,
Für das Bedürfniß und die schöne Kunst.
Die dritte kann dein sittliches Gefühl,
Kann deinen Leib verletzen, kann den Tod
Dir geben. Und das Ganze findest du
Nicht weit zurück vor diesem Blatt gewiß.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Barth- und Hambergerschen Buchhandlung in der goldnen Sonne auf dem Paradeplatz, der großen Waage gegenüber ausgegeben, u. ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



der Kÿnast